

Leserbriefe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **72 (1985)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gerecht oder ungerecht, ob durch Sieg oder Niederlage entschieden, auf jeden Fall ein Krieg gegen die Kinder sei. Der Erste Weltkrieg und die gegen die Feinde Englands gerichtete Blockade führten zu Hungersnöten, die vor allem unter den Kindern Hunderttausende von Opfern forderten. 1919 gründete Eglantine Jebb in London die Kinderhilfeorganisation «Save the Children Fund». Den Zweiflern, die ihr entgegenhielten, dass man ja nicht alle Kinder retten könne, hielt sie entgegen, dass dies keineswegs unmöglich sei. Es brauche dazu drei Dinge: Geld, Wissen und den politischen Willen. Geld sei vorhanden, nur werde es nicht angewendet. Wie aber könne man den guten Willen der Menschen entfachen, damit sie Mittel und Kenntnisse Kindern zugute kommen liessen? Diese Frage führte Eglantine Jebb und ihre Anhängerinnen und Mitsstreiter dazu, den Schutz der Kinder und die Hilfe in Notlagen über alle Grenzen hinweg als Fundament für den Frieden in Schriften verschiedener Art festzuhalten. Der «Save the Children Fund» legte 1922 dem Internationalen Frauenrat erstmals eine Charta vor, in der sehr detailliert die Bedingungen für das Wohlergehen der Kinder festgehalten wurden. Der inzwischen entstandene internationale Dachverband der Kinderhilfeorganisationen führte die Arbeiten an der «Charta» weiter. Das Ziel bestand darin, eine möglichst kurze, verständliche und doch umfassende Formulierung zu finden. 1924 konnte in Gegenwart zahlreicher Behördemitglieder und Vertreter nationaler und internationaler Organisationen die *Genfer Deklaration der Rechte des Kindes* dem Staatsarchiv des Kantons Genf übergeben werden. Im gleichen Jahr noch wurde diese Deklaration vom Völkerbund, unter dem Vorsitz des ehemaligen Bundespräsidenten Giuseppe Motta, gutgeheissen. Mit dem Untergang des Völkerbundes und mit dem Zweiten Weltkrieg wurde die «Genfer Deklaration» nicht völlig vergessen, doch sie hatte einstweilen jede Bedeutung verloren.

Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg galt das Interesse in erster Linie den «Menschenrechten». Schon 1948 wurde die «Allgemeine Erklärung der Menschenrechte» von den Vereinten Nationen gutgeheissen. Die «Menschenrechte» beziehen sich auf alle Menschen, einschliesslich der Kinder, doch die besonderen Bedürfnisse der Kinder rechtfertigten eine eigene Deklaration. Der Wirtschafts- und Sozialrat der UNO griff daher auf die «Genfer Deklaration» zurück und liess eine neue Fassung erarbeiten. Am 20. November 1959 wurde die «Deklaration der Rechte des Kindes» von den damaligen 78 Mitgliedstaaten der UNO *einstimmig* gutgeheissen. Für UNICEF, der Entwicklungsorganisation der UNO für das Kind, wurde diese Deklaration zur Grundlage ihrer Politik. Schon 1960 gab der Verwaltungsrat von UNICEF dem Generaldirektor den Auftrag, in Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern und anderen UNO-Organisationen eine Untersuchung über die Bedürfnisse der Kinder im Lichte ihrer Rechte durchführen zu lassen. 1961 wurde die Studie dem Verwaltungsrat vorgelegt – es war dies die erste systematische Untersuchung zur Situation der Kinder in der Welt – und sie führte sofort zu einer Erweiterung der UNICEF-Tätigkeit. Zur bisherigen Förderung der Gesundheit und Ernährung kam als weiterer Schwerpunkt die Förderung einer elementaren Bildung. Wesentlich war die Einsicht, die auch heute noch mit allem Nachdruck von UNICEF verfochten wird, dass das Kind als Persönlichkeit in seinem sozialen Umfeld gesehen werden muss. Eine nationale Politik zugunsten der Kinder soll daher nicht einzelne Bedürfnisse unabhängig voneinander zu erfüllen suchen, sondern – von der Situation der Kinder ausgehend – integrierte, grundlegende Dienste anbieten.

Leserbriefe

Zur sogenannten Krise des Lesens

Beiträge zum Lesen von Oscar Bettschart und Franz Pöggeler in der «schweizer schule» Nr. 16, 15. Nov. 84:

In dieser Nummer der «schweizer schule» machen sich Oscar Bettschart und Franz Pöggeler Gedanken über die schulische Leseerziehung und die in letzter Zeit beobachtete Zunahme neuer (d.h. sekundärer) Analphabeten. Ich möchte auf ein paar Stellen hinweisen, die mir bei der Lektüre dieser beiden Beiträge aufgefallen, ja zum Teil sogar aufgestossen sind. Wenn sich Herr Bettschart von der Schule mehr Musse für geduldiges Lesen wünscht, ist ihm sicher beizupflichten. Nur habe ich das Gefühl, dass er von einem viel zu engen Begriff des Lesens ausgeht. Die Auseinandersetzung mit Sachtexten und der flinke Umgang mit Texten zwecks «Informationsentnahme» gehören genauso in die heutige Leseerziehung wie das von ihm favorisierte Vertrautwerden mit literarischen

Texten. Dass ein stagnierender Absatz von Lesebüchern einen Verlagsleiter beunruhigt, mag einleuchten, ein guter Indikator für die Beurteilung der schulischen Lesekultur scheint es mir trotzdem nicht zu sein. Statt über Sprache und Menschlichkeit zu meditieren, wie es Bettschart vorschlägt, würde ich etwas nüchterner empfehlen, sich in der Schule wieder einmal umzusehen, um Einblick in die Vielfältigkeit heutiger Leseerziehung zu gewinnen und sich dann zu überlegen, ob das Lesebuch wirklich in jedem Falle das zentrale Medium einer angemessenen schulischen Leseerziehung sein muss. Vielleicht führt das dann auch zur Einsicht, dass man heute andere Lesebücher schaffen muss, wie das die Mitarbeiter von Herrn Bettschart am Beispiel der jüngsten Produktion zum Thema «Familie» bereits überzeugend bewiesen haben.

Mehr Mühe haben mir verschiedene Aussagen von Franz Pöggeler gemacht. Obwohl er darauf hinweist, dass die neuen Analphabeten einmal lesen konnten, nährt er mit seinem Beitrag zur «Lesekrise» das ungute Gefühl, die Schule sei auch für dieses «Übel» verantwortlich zu machen. Pöggeler sieht die Ursachen für die offenbar schwindenden Leseaktivitäten von jung und alt vor allem in der Schule. Es sind dies die Unverbindlichkeit der Schulbücher durch eine problematische Liberalisierung der Unterrichtslinien und die Tatsache, dass zu wenig gelesen und geübt und zu viel diskutiert werde. Und sein «Reformvorschlag»? Statt kritische Textauswahl durch reflektierende Lehrer, Verbindlichkeit der Schulbuchinhalte. Was gestern noch als didaktischer Fortschritt galt, ist im Zeichen einer restaurativen Zeit nun plötzlich zur Ursache allen Übels geworden. Die Unzulänglichkeit von Pöggeler's Situationsanalyse kann ich mir nur damit erklären, dass sie in Unkenntnis der wirklichen Schulverhältnisse auf dem Hintergrund eines längst verblichenen Bildungsidealismus entstanden ist. Was kann denn die Schule dafür, dass Erwachsene nach dem 20. Lebensjahr möglicherweise weniger lesen als das zu Zeiten mit kleinerem Unterhaltungsangebot der Fall gewesen ist?

Was soll daran so alarmierend sein, dass Studenten Kurse in ihrer Muttersprache besuchen?

Was sollen die zahlreichen kulturpessimistischen Anspielungen, die vor allem auf Behauptungen und Meinungen, nicht aber auf Fakten beruhen? Dabei wären etwa beim Publizistischen Seminar der Universität Zürich sehr aufschlussreiche Fakten zu diesem Thema zu erhalten!

Und noch etwas: Was halten wohl die zahlreichen arbeitslosen Junglehrer vom saloppen Spruch «Wer mehr liest, geht weniger stempeln» aus dem Munde eines wohlbestallten Professors?

Ich habe mir sagen lassen, dass auch etliche darunter seien, die wüssten, wie man «Kant» schreibt und die Hölderlin nicht für ein Pharmazeutikum hielten.

PS: Wer wirklich etwas zur allgemeinen Förderung des Lesens tun will, der soll doch im schweizerischen Verein für Leseförderung, der mit seinen Veranstaltungen an der diesjährigen Didacta auf die Belange der Leseförderung aufmerksam gemacht hat, aktiv werden. (Nähere Auskünfte bei Frau Ada Honegger, 055 - 95 41 05).

Erwin Beck, St. Gallen

Mitteilungen

Die vermittelte Welt

Pfarrer, Lehrer, Katecheten, Erwachsenenbildner stehen einer immer grösseren Informationsflut aus einer wachsenden Zahl von Medien (Fotographie, Zeitung, Radio, Fernsehen, Video, Computer) gegenüber. Wie ist sinnvoller Umgang mit diesen Informationen möglich, und wie kann aus blossen Wissen Bildung werden, die in unserm Denken und Handeln Änderungen bewirkt? Diesen Fragen geht eine Tagung im Tagungszentrum Gwatt nach (11.-15. Februar 1985). Sie wird gemeinsam vorbereitet und durchgeführt von drei Stellen des Evangelischen Mediendienstes, nämlich dem Fernsehdienst, dem Radiodienst und dem Verleih Bild + Ton. Neben praktischen Übungen zur Frage «Welches

Medium ist in welchem Umfeld auf welche Weise sinnvoll einsetzbar?», ist Gelegenheit geboten zu eigenem kreativem Schaffen mit Bild, Tonband, eventuell Video.

Eine besondere Chance bietet der *Kurstag an der Software Schule in Bern*, wo die Teilnehmer in den praktischen Umgang mit Computern eingeführt werden. Die unterschwellige Angst vor den Medien allgemein und dem Computer im speziellen kann hier versachlicht werden, ohne dass der Kurs bezweckt, die Teilnehmer zu euphorischen und unkritischen Befürwortern aller Möglichkeiten der Informatik zu machen.

Auskunft und Anmeldung: Evang. Fernsehdienst, Zeltweg 21, 8032 Zürich, Tel.: 01 - 47 82 58.

Schule Unterägeri Schule Oberägeri

Die Schulen der beiden Gemeinden Unter- und Oberägeri suchen mit Stellenantritt auf Schuljahresbeginn 1985/86 (Beginn: Montag, 19. August 1985) für die neugeschaffene, intergemeindliche Einführungs-klasse

1 Einführungsklassenlehrerin

Anforderungen: abgeschlossenes, heilpädagogisches Diplom, Lehrerfahrung auf der Primarschul-Unterstufe. Das Gehalt und die Zulagen richten sich nach dem kant. Besoldungsreglement.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen werden erbeten an das Schulpräsidium Unterägeri, z.H. Herrn W. Iten, Gemeindekanzlei, 6314 Unterägeri.

Nähere Auskünfte erteilen gerne die Schulrektorate Unterägeri (Tel. 042 - 72 18 41 oder 72 14 22) und Oberägeri (Tel. 042 - 72 22 62 oder 72 30 14).

Schulrektorat Unterägeri
Schulrektorat Oberägeri